

# Durch Eis und Nacht.

Roman nach wahren Begebenheiten von Max Pemberton.

(8. Fortsetzung.)  
18.

## Wiedergefunden.

Paul schenkte von Sinnen, als er Mariannes Flucht erfuhr. Die Gewissheit, daß er alles daran gesetzt hätte, sein Ziel zu erreichen, und nun alles verloren hatte, beraubte ihn der Kraft zu denken oder zu handeln. Er sah sich getrennt durch die Männer, welche ihn gefangen und gefesselt hatten, er sah sich aus der Laufbahn seines Ehrgeizes herausgeschoben auf diese verlassenen Inseln, und ganz allein dastehend in dem Augenblick, wo er von Herzen die Liebe begehrte, die das Gesicht ihm gerahmt hatte.

„Marianne, geliebtes Mädchen!“ hatte er gerufen, als sie ihm die Nachricht überbrachte, „ich kann Dich nicht lassen, ich kann nicht wieder allein leben!“

Verstört, vonummer gedrückt, erkannte der Mann, der alles für die Liebe einer Frau gemacht hatte, daß die Liebe, nun diese Frau für ihn verloren sei, nie wieder in sein Leben kommen würde. Gott hatte den Weg von seinen Lippen gerissen in dem Augenblick, wo er zuerst die ganze Fähigkeit des Gedächtnisses verloren hatte. Er begann sich dessen zu erinnern, was Marianne ihm gesehnen war. Ihre Zärtlichkeit, ihre Schönheit und jene herrliche Stunde, wo er ihr auf den Backen von Kronstadt seine Liebe erküßt hatte, alles das erschien ihm wieder vor seinem geistigen Auge. Er schmerzte sich zu nichts, wieder die Sonne zu sehen, wenn sie ihm nicht zurückgegeben würde, Flüsse traten über seine Lippen, und eine süße Stimme flüsterte ihm zu, daß das Mädchen ihn verlassen hätte, um die Pläne von Kronstadt nach England zu bringen, und sie dort, wie sie schon früher beabsichtigt hatte, zu verheirathen. Aber er wollte auf diese Stimme nicht hören, und als endlich der erste Verzweiflungsanfall vorüber war, da er sich ihm ein neuer, heftigerer, thatendrang die Luft zu suchen. Ein Boot war der „Esmeralda“ geblieben, und zwar dasjenige, das sie mit sich führte. Er befragte, es herunter zu lassen und alle Kanäle und Häfen der Inselgruppe zu durchsuchen. Trostlos, und weder der Klugheit zugehörig, noch der Verfolgung gewillend, der er von den Russen ausgeführt war, erkundete seine Stimme auf manchem Eiland und in mandem Hafen Land und Ischmerzlich; aber nur das Leulen des Windes antwortete ihm. Endlich, um Mittag, kam die Nacht an ein Eiland, das von den anderen sich dadurch unterscheidet, daß eine Gruppe von Felsen der Insel, wie zur Vertiefung, vorgelegt waren. Von hier aus bemerkte die Besatzung den russischen Kreuzer, der weit draußen im Meer lag. Es wurde daher zunächst auf ein Weiterfahren verzichtet und in der Nacht Anker geworfen, da sie das Schiff vorzüglich vor den Blicken der Feinde verbergen wollten. Aber während die Besatzung sich bemühte, die „Esmeralda“ zu verbergen, ging Paul, hartnäckig und vernünftigen Rathschlägen nicht zugänglich, an Land, um zu sehen, ob die Anhöhen auf der Insel nicht einen Ausblick über die ganze Gegend gewähren würden, wodurch er vielleicht Marianne entdecken könnte, deren Grund zur Flucht ihm jetzt immer klarer wurde. Aber er erreichte dadurch garnichts. Wohl bemerkte er auf dem Hof Boote, aber sie gehörten Fischer, und von Marianne war keine Spur zu sehen. Eine große Furcht, die Furcht, daß Marianne von dem Kreuzer gefangen genommen wäre, begann der Vermuthung zu wechseln, daß sie zu Fuß auf der Küste geblieben hätte. Tropen aber strengte er die Augen weiter an, um etwas zu erkennen, und wollte nicht zur Nacht zurückkehren, als die schwarzen Augen John Dooks, der ihn auf das Land begleitet hatte, plötzlich bemerkten, in welcher Gefahr sie schwebten.

„Sie haben ein Boot ausgelegt, Herr Hauptmann!“ rief er. „Und noch mehr: sie schicken eine Kanone ab!“

Weißer Rauch stieg über dem Deck des entfernten liegenden Kreuzers auf, und dann hörte man das Pfeifen eines Geschosses. Paul ärgerte sich nicht länger, sondern betrat die Küste, das Schiff wieder zu erreichen, um dort mit den Männern zu beraten, die in ihrer einfachen Weise ihm schon viel Rathschläge gegeben. Als das kleine Boot wieder in die Nähe der „Esmeralda“ kam, wurde Paul bezüglich von der Mannschaft begrüßt, die sich freute, daß er in gefährlichem Ort verlassen hatte. Kaum hatte er das Deck der „Esmeralda“ betreten, so sammelte er die vier Mann um sich und sagte ihnen:

„Ihr seid mir wirklich wahre Freunde gewesen, und ich darf euch daher nicht leichtfertig in Gefahr bringen. Mit allein das Jenseits geflohen, und ich bin bereit, die Antwort darauf zu geben. Was ich auch erlangen wird, es bedeutet für mich nichts; aber ihr, Freunde, ihr müßt mich verlassen und an's Land gehen, um euch nicht auch zu gefährden.“

John Dook verzog seine Hände tief in die Hosentaschen.

„Es ist die Frage, Herr Hauptmann,“ sagte er entschlossen, „ob wir auf diesen Handel eingehen? Sind wir anständige Kerle oder Lumpen?“

„Er blinzelte fragend die anderen an, die bestimmet riefen: „Daraus wird nichts!“

„Sie haben uns eben „Freunde“ genannt, Herr Hauptmann,“ fuhr John

fort, „und Freunde wollen wir Ihnen bleiben.“ Sie hier verlassen! Bei Gott, ich würde mich vor mir selbst schämen! Schon der bloße Gedanke macht mich erschauern. Nein, Herr Hauptmann, wir bleiben hier und wollen zusammen dem Feinde trotzen!“

Paul streckte die Hand aus und schüttelte die große, abgearbeitete Lunge des Seemanns.

„Wenn ihr nicht an Land gehen wollt, so bleibt bis an's Ende bei mir, es mag nun geschehen, was Gott will!“ Die Stimme versagte ihm, und er wandte sich ab, anscheinend, um das Boot zu beobachten, das jetzt schnell an das Gestade herantam. Es war, wie wenn der Sendbote des Schicksals über die See heranzöge. Die Hand des Fatums schien sich nach ihm auszustrecken. Heute schien noch das Sonnenlicht für ihn, morgen aber würde alles dunkel um ihn sein. Er sah sich nach Kronstadt schmachvoll zurückgebeugt. Und er mußte in dem letzten verzweifeltesten Kampf jetzt ganz allein ausfallen, denn das Mädchen, welches er so innig liebte, stand nicht mehr an seiner Seite, um seinen Muth und seine Ausdauer auf's äußerste anzuspornen. Aber einen Trost fand er in dieser traurigen Gemüthsstimmung; die Freundschaft der energischen und braven Männer, die seine Fahrgenossen waren; sie war ihm werthvoller, als Worte auszubilden vermögen.

Die Leute auf der „Esmeralda“ verfolgten stumm, wie es ihre Gewohnheit war, aber doch mit klopfendem Herzen das allmähliche Herantommen des kleinen Fahrgeweges; sie konnten die Klagen davon nicht weghören, sie mußten es immerfort betrachten. Einige überlegten schon, Wertheilungsmassregeln, andere sprachen davon, sie jetzt gleich schon mit Schüssen zu empfangen. John Dook allein lachte über solche Einfälle.

„Wenn wir einen erschrecken, so kommen gleich dafür zwanzig andere. Und nicht für dich denn, sie bringen Sonnenstrahlen statt Waffen mit sich und werden sich einfach todtnäselig lösen? Und wer wird überhaupt so dumme sein, hier zu warten, bis der Kumm kommt und uns gefangen nimmt? Ich denke, wir sollten die Anker und fahren weg; wir können die Nacht verlassen haben, bevor sie herantommen, und haben mindestens dreihundert Meter Vorsprung, ehe sie überhaupt merken, was wir gethan haben.“ Es ist zwar des Herrn Hauptmanns Sache, den Befehl dazu zu geben, aber ich meine doch, daß wäre das Richtige.“

„Jawohl, John hat Recht!“ riefen die anderen.

„Ich überlasse Ihnen den Befehl,“ sagte Paul gleichgiltig. „Ich kümmere mich darum nicht mehr, die Zeit dafür ist für mich vorüber.“

Auf diese Worte hin zogen sie die Anker heraus und hielten die Bootshaken bereit, um gegebenenfalls durch die Häfen von den Felsen die Abfahrt zu erleichtern. Vor Ungewissheit und Erwartung herrschte ein so tiefes Schweigen an Bord, daß das Athmen der Männer sogar vernembar war. Meter um Meter näherte sich das Boot des Kriegsschiffes der Bai. Sie konnten die Säbel, die die Mannschaft führte, erkennen und den Namen auf dem Schiffsfahnen lesen. Die Qual des Zweifels über die Befragung der „Esmeralda“ war kaum mehr zu ertragen, als der commandirende Schiffsleutnant befahl, die Ruder einzuziehen. In dem Augenblick sagte sich Paul, daß die Stunde gekommen, und der schöne Traum vorüber wäre.

Zwanzig Sekunden lang ungefähr lag das Boot still auf der Lagune. Die Männer, die beobachtend und wartend auf dem Deck der „Esmeralda“ standen, schloffen die Augen und standen da wie Figuren aus Bronze. Aber hiermit hatte auch ihre Erregung den Gipfel erreicht. Jetzt begannen ihre Herzen wieder von Hoffnung zu schwellen, und kaum konnten sie sich eines Ausrufs enthalten, denn die Ruder wurden wieder eingezogen, und plötzlich fuhr das russische Boot wieder weiter auf die andere Seite der Insel zu. Die Befragung ahmete erleichtert auf, und Paul, dessen Stirn vor Erregung feucht und kalt geworden war, fand endlich wieder Worte.

„Es galt nicht uns. Ich verstehe das gar nicht.“

„Aber ich,“ rief John Dook erregt. „Sehen Sie dort hinten die weiße Barke mit den drei Masten? Es ist ein Reparatsschiff, glaube ich. Die Wände dort an Bord nehmen als Ladung Reparatstoffe auf wie wir stolzen. Sie geben von Insel zu Insel, bis sie Ladung gefunden haben, und dann fahren sie nordwärts nach dem Hospital, das hier auf einer der Inseln sein muß. Wahrscheinlich bringt das Reparatsschiff dort auch einen Kranen.“

Es verhielt sich in der That, wie er sagte. Das Boot des Kreuzers fuhr geradenwegs auf ein Schiff zu, das plötzlich mitten in der Lagune aufgetaucht war. Zwanzig Minuten später ruderte das Boot wieder nach dem Reparatsschiff zurück, während die Befragung der „Esmeralda“, froh, einer großen Gefahr glücklich entgangen zu sein, ihr Mittagessen einnahm.

Gleich nach dem Mittagessen wurde das kleine Boot der „Esmeralda“ wieder ausgelegt, und das Aufsuchen der Insel begann von neuem. Es war jetzt mit um so geringerer Gefahr verbunden, als die Vorkämpfer wußten, daß das Reparatsschiff nicht ihrerwegen in die Nähe des Reparatsschiffes gekommen war. Kurze Zeit waren sie so unermüdet gefahren, als ob sie die Bootshaken einfallen am Gestade eines kleinen Flusses ein Boot bemerkte. Beim Herüberdrehen erkannte man es als das Weib der „Esmeralda“. In der höchsten Aufregung befragte Paul, am die Insel heranzurufen, und kaum gelandet, bemerkte er, daß eine weiß-

liche Gestalt dort lag, schlafend auf das Gras hingestreckt. Es war Marianne. Wir wissen schon, daß sie das Unmögliche ihrer Flucht eingesehen und so schuldlos nach Paul gerufen hatte. Schließliche war sie von Hunger und Durst erschöpft, auf das Gestade hingestürzt und in einen wohlthätigen Schlaf gefallen, aus dem sie jetzt von Paul erweckt wurde. Noch halb im Traum bemerkte sie, daß ein Mann sich über sie beugte, sie küßte, wie warme Kissen ihre Stirn berührten und tröstliche Worte sie umschlangen. Es war Paul, der strahlend vor Glück ausrief:

„Geliebte, ich bin es — Paul! Gott sei gelobt, sie lebt, sie lebt!“ Schnell brachte er sie in das Boot, ließ es schnell zur „Esmeralda“ rudern und führte Marianne in ihre Kabine. Sie war so erregt, daß sie kein Wort herausbrachte, sondern, seine Hände feilschend, in einen tiefen Schlaf verfiel.

In der Frühe des folgenden Tages wurde von der „Esmeralda“ aus in weiter Entfernung eines der Kriegsschiffe der baltischen Flotte gesichtet. Aber jetzt, mitten im Baltischen Meer, erregte der Anblick keinen Schrecken mehr auf der Nacht. Schnell fuhr sie dahin, und man hoffte, in kurzer Zeit in Stockholm zu sein.

## 19.

### In London.

Am Morgen des fünfzehnten Tages nach der Flucht aus Kronstadt sah Paul an dem offenen Fenster seiner Wohnung am Strand in London. Die Gloden der St. Martinskirche in Charing Cross hatten gerade halb neun Uhr geschlagen, eine Zeit, wo in der Straße unten stets ein reges Treiben herrschte. Er hatte London schon ein oder zwei Mal besucht, trotzdem aber war ihm das geräuschvolle Leben und die Menge von Menschen, die er täglich sah, eben so neu und wunderbar, wie wenn er zum ersten Mal in der Weltblut war. Alle Klaffen der menschlichen Gesellschaft waren unter den Passanten vor seinem Fenster zu sehen. Was erschienen da nicht alles für Personen! Welche Tragödien und Komödien mochten sich wohl in ihre Seelen abspielen! Da fuhrn feingekleidete Kaufleute im Wagen auf dem Weg zur Börse vorbei; dann kamen wieder Schiffsleute aus den Vorstädten, die langsame Schritte, oder auch schnell, je nachdem es ihre Zeit erlaubte, ihren Weg gingen, oder es erschienen muntere Mädchen, die stolz und wohlbewußt des Vertriebes des weiblichen Geschlechts, die Straße hinunterstiegen; der weitaus größte Theil der Vorbeigehenden hatte wenig Zeit und eile, ohne sich nach rechts und links umzublicken, geschäftig seinem Ziele zu. Nur die Geistlichen, die hin und wieder Pauls Fenster passierten, gingen gemächlich ihren Weg dahin, blieben vor den Schaufenstern stehen und schienen durchaus keine Eile zu haben.

Paul hatte von London immer als einer düsternen Stadt gehört, einem Ort, wo niemals der Himmel zu sehen wäre, und wo stets Rauch und Nebel herrschten. Dieser prächtige Frühlingsmorgen aber zeigte ihm, daß diese Schilderung nicht berechtigt war. Obwohl der April eben erst begonnen hatte, wärmte die Sonne doch schon sehr, und es herrschte eine prächtige, frische und wohlthuende Atmosphäre. So füllte sich Paul an diesem Morgen sehr wohl, ein Gefühl, das durch die Behaglichkeit der Wohnung, die er für sich und seine „Schwester“ Marianne gemietet hatte, noch erhöht wurde. Es war zwischen ihnen ein Liebesverkommen getroffen worden, daß Marianne mit ihren englischen Freunden nicht vertheilen, sie auch garnicht sehen sollte, bis ihre Zukunftsträume sich verwirklicht haben würden. Und Marianne hatte dies Abkommen respektirt, wie wenn es ein Gesetz für sie wäre.

„Ich schulde Dir mein Leben,“ hatte sie gesagt, „ich will Niemand sehen, Niemand sprechen, bis Du es mir erlaubst; aber an Richard muß ich schreiben.“

„Und ihnen damit sagen, daß Du in England bist,“ rief er etwas erregt aus. „Wenn Du ihm schreibst, werden sie hierher kommen, um Dich nach Deinen Geheimnissen zu fragen. Ich weiß wohl, Du wirst ihnen nichts sagen; aber ich würde nicht, daß Du sie auch nur siehst, und ich möchte nicht dem Manne begegnen, der Dich in eine so gemeine Verwicklung führt.“

„Ich will ihn auch jetzt garnicht sehen, Paul, und wenn Du es verlanst, will ich ihn überhaupt nicht mehr sehen.“

Sie hatte jetzt begonnen, den Geliebten vollständig zu verlassen, ihn so zu verlassen, wie es nur zwei Menschen vermögen, die eines Geistes sind. So groß aber seine Liebe zu ihr auch war, so ängstigte ihn jetzt, wo sie in England waren und Marianne sich außer dem Bereich der russischen Flotte befand, doch der Gedanke, daß sie die Geheimnisse, deren Hüter er gewesen war, in ihrem Kopfe hatte, immer mehr. Er hatte immer noch den Ehrgeiz sich des Soldaten, und deshalb war sein hiesiger Aufenthalt. „Ich will mein Vaterland nicht verlassen.“ Er wußte, daß die Gefahr mit ihm Mariannes Lippen für immer verschlingen würde; aber bis sie vor dem Altar standen, mußte er vollständig ihrem Verprechen trauen. Und diesicht bauerete es noch lange, bis er die Geliebte sein Weib nennen konnte, denn wie ihr gemeinsame Zukunft sich gestalten würde, wagte er kaum auszubedenken. Er, der vornehme Edelmann, verstand sich nicht in einen bürgerlichen Beruf zu finden, und welches Wunder sollte auch gerade ihm, dem Fremden, in einem fremden Lande Lebensunterhalt geben? Wenn er sofort sich verheira-

thete, so hieß das, sich blindlings dem Strom des Lebens anvertrauen, und sich auf den Zufall verlassen, der ihn vielleicht in das richtige Fahrwasser bringen würde. Seine große Liebe für Marianne aber besetzte sein lebensschaffendes Verlangen, sie sein Weib zu nennen und ihre Zukunft an ihn zu fetten, an ihn, dessen Lebensweg jetzt so gefährdet war.

Sie waren ohne besondere Absicht, nur in der Hoffnung nach London gekommen, daß sie dort eine Heimstätte finden würden. So gern Marianne auch den kleinen Bruder wiedergesehen hätte, so sehr sie auch sich nach den Weisen und Ortschaften von Devonshire sehnte, sie theilte doch nichts von ihren Wünschen mit. Hätte er darum gebeten, so wäre sie am Tage ihrer Ankunft in London mit ihm in irgend eine Kirche gegangen und hätte dort ihre fürs Leben anvertraut. Es war ihr ein angenehmer Gedanke, daß es jetzt an ihr war, die Karte zu spielen. Sie wollte ihn trösten und ihn zwingen, zu vergessen. Um ihr zu helfen hatte er Freunde und Reichthum aufgegeben. Sein Muth, der sie aus Kronstadt gerettet hatte, erregte der Anblick keinen Schrecken mehr auf der Nacht. Schnell fuhr sie dahin, und man hoffte, in kurzer Zeit in Stockholm zu sein.

Mariannes Ehrgeiz war groß genug für eine solche Aufgabe, aber die Ausführung ging nicht so schnell. Sie waren von Stockholm direkt in diese Wohnung nach Charing Cross gezogen und wollten dort, für Bruder und Schwester sich ausgeben — was nicht schwierig war, da Paul das Englische fließend sprach —, warten, bis ihre Angelegenheiten sich geklärt hätten. Nach Pauls Wünsche sollte, wie schon oben gesagt, Marianne ihren Freunden in London ihre Ankunft in der Hauptstadt nicht mittheilen. Sie schrieb auch nicht an den kleinen Richard und verließ niemals ihre Wohnung. Daher war es natürlich schwierig für das junge Mädchen, irgend eine Beschäftigung zu finden. Paul seinerseits hatte sich entsonnen, daß ein Stubengesse, Graf Feodor Taloi aus Novgorod, jetzt bei den Londoner russischen Botschaft thätig war. Er schrieb an ihn und auch an seinen Verwandten, den Fürsten Tolma, und erklärte ihnen seine Lage und seine Absichten.

„Ich bin kein Verräther an Rußland,“ schrieb er. „Ich bin nur hier, um Mariannes Geheimnisse zu behüten, nicht um dieselben an England zu verkaufen.“

Die Briefe wurden abgehandelt, aber eine geraume Zeit verging, und keine Antwort kam. Am fünfzehnten Tage endlich, als Paul an seinem Fenster saß und auf Marianne wartete, die zum Frühstück herunter kommen sollte, begann er einzusehen, daß seine frühere Freunde ihm wohl jetzt keine Freunde mehr sein wollten. Er hatte dieses gelaubt, Fürst Tolma sei ein Mann von Geist und Klugheit, im wahren Sinn ein Edelmann, dessen Gesichtskreis sich durch weite Reisen noch vergrößert hätte. Aber der erste Anstoß, den er nach Paris gesandt hatte, blieb unbeantwortet. Er glaubte, der Fürst sei nicht mehr dort; vielleicht hat er sich in Monaco aufgemacht auf seiner Fahrt Kreuzfahrten. Er wollte nicht glauben, daß ein Mann ihn, den er wie seinen Sohn liebte, in der Stunde der Gefahr verlassen würde. Er sprachte vor der Wahrheit zurück und suchte sie sich zu verbergen.

Marianne betrat das Wohnzimmer, während er noch nachdenklich am Fenster saß. Sie kam auf ihn zu, beugte sich über ihn und küßte ihn auf die Wangen. Ohne an die Zeit oder an den Ort zu denken, sprang er auf und nahm sie in seine Arme.

„Carissima,“ sagte er, denn er sprach, wie alle Russen, in den verschiedenen Mundarten, „Carissima, Du bringst mich wieder auf die Erde zurück. Und wie Du rosig und gesund aussehst! Es giebt doch keinen besseren Arzt als die Luft des Heimathlandes! Du hast gut geschlafen, nicht wahr?“

Sie wollte ihm nichts erzählen von der durchwachten Nacht, und er bemerkte nicht, daß das Roth auf ihren Wangen nur das Roth der Schwäche war.

„Ich schlafe immer gut, Lieblich,“ sagte sie mit leichtem Lachen. „Du mußt Dich darum nicht kümmern.“ Dann ergriff sie die Beertanne, und während sie seine Tasse füllte, fragte sie ihn, ob Briefe angekommen seien.

Er schüttelte traurig den Kopf.

„Feodor Taloi kam nicht in London,“ sagte er, „ich werde mich von ihm hören, wenn er wieder hier ist. Wir warten wie Brüder zusammen, er wird sicherlich mich jetzt nicht im Stich lassen, und das Tolma betrifft, so wird er früher oder später gewiß auch antworten.“ Er blinzelte nicht lange in einer Stadt auf, seine Heimath ist doch eine große Welt. Aber ich weiß bestimmt, daß er mir helfen wird. Ich hab' mein Brief ihm erreicht. Er kümmert sich nicht um fremde Einfälle; er hat mich schon seit meinem zwölften Jahre seinen Sohn genannt. Was die Hüfte meiner beiden Freunde betrifft, haben wir nach englischem Weib noch 200 Pfund Sterling zur Verfügung, und wenn wir die ausgegeben haben, so ist immer noch die Esmeralda da. Ich werde sie nach der Insel Wight schicken, wo sich stets Sportsleute aufhalten; und sie wird uns zwanzigtäufend

Rubel wenigstens bringen. Dann können wir in Ruhe überlegen und Pläne machen. Ich habe schon etwas über die Zukunft nachgedacht, und mein neuer Lebensweg liegt jetzt klar vor mir. Lebriegers verjüngert ein kräftiger Mann nicht so leicht, wenn er wirklich arbeiten will, und falls es zum Neuherten kommen sollte, so kann ich im Russischen Unterricht ertheilen.“

Er lachte herzlich bei dieser Idee und bat um noch eine Tasse Thee. Sie wollte ihm nicht sagen, daß sie seine Hoffnungen nicht theilen könne; ihr Gesicht zeigte ein Rätheln, als sie ihn ansah.

„Du scheinst Dich schon in England einzuleben, Paul,“ sagte sie, „und darüber freue ich mich wirklich sehr. Es wird schon besser mit uns werden, wenn ich mich erst wieder gekräftigt habe und arbeiten kann. Du mußt mich nicht vergessen, wenn Du von Deinen Plänen sprichst. Ich kann nicht immer müßig sein, wenn ich nicht den Verdienst verlieren soll.“

„Du sollst die Herrin meines Hausse werden,“ antwortete er mit einem Funken des alten Stolzes. „Ich bin der Erbe des Fürsten Tolma, und ich werde schon wissen, wie ich für Dich eine Heimath schaffen soll.“

„Aber vorläufig ist es noch nicht so weit,“ erwiderte er, „Gott im Himmel weiß, daß es Glück genug für mich ist, jeden Tag Deine Stimme zu hören und mir sagen zu können, daß ich jeden Morgen einen Kuß auf Deine Lippen drücken darf.“

„Sie halten sich Beide vom Tische erhoben und standen jetzt neben einander. Er zog sie an sich und bedeckte ihr Gesicht mit Küffen.“

„Wirst Du noch einmal davon laufen?“ fragte er sie endlich lachend. „O ja, wenn ich stark genug bin.“ Er blinzelte ihr forschend in die Augen, aber ihr Gesicht verrieth deutlich, daß es nur Scherz war.

„Und so fragte er, auf den Scherz eingehend: „Wohin wirst Du denn laufen, hier in London?“

„In die Kirche,“ hauchte sie und verbarg ihren Kopf an seiner Schulter.

Ein Klopfen an der Thür störte die Unterhaltung. Marianne trat an den Spiegel, um ihre Haare zu ordnen, während er ein Schreien öffnete, das das Hausmädchen überbracht hatte mit dem Bemerkten, daß der Bote auf Antwort warte.

Marianne blinzelte über Pauls Schultern, um den Brief lesen zu können. „Kommt das Schreiben von Deinen Freunden, Lieblich?“ fragte sie höflich.

„Ja, von Feodor Taloi,“ antwortete er, während die Hand, die ihr den Brief reichte, vor Freude und Aufregung gitterte. „Ich werde gleich zu ihm gehen.“

„Ich sagte Dir ja, wir verheirathen wie Brüder früher. Lies den Brief und schreib!“ die Antwort für mich. Ich will ihn noch heute schreiben, jetzt gleich. Gott sei Dank, nun sind alle Hindernisse beseitigt!“

Er begann nach Gut und Handlungen zu suchen und bemerkte nicht den Zweifel, der sich auf Mariannes Gesicht ausdrückte. Als die Antwort geschrieben war, gab sie ihm Anweisung, die Fahrt nach der Süd-Küstenstraße, wo Taloi wohnte.

„Du mußt eine Drohke nehmen und sie auf Dich wirken lassen,“ sagte sie entschlossen. „Lebriegers werde ich in Deinen Rock eine Karte stecken, die unsere Wohnung geschrieben ist, sonst verläßt Du mich, wo ich dich selbst so lange aufhält, Lieblich!“

„Er wartete Sie.“

„(Fortsetzung folgt.)“

„Sie soll mein Weib sein, bevor eine Woche um ist,“ murmelte er im Geben. „Nichts kann mir das Schicksal anhaben, wenn nur die Zeit ist.“ Schnell verging die Stunde, in der er verprochen hatte, wiederzukommen, und Marianne saß, ihn erwartend, am Fenster. Aber er erschien nicht. Eine zweite Stunde verging und eine dritte, er begann die Minuten zu zählen. Sie fühlte sich endlich an das offene Fenster und betrachtete genau die Fenster, aber vergebens, welche aus dem Dichteln Londons kamen, aber kein Gesicht war nicht darunter. Als es sechs Uhr schlug und die Menge der Menschen an ihrem Fenster vorüber hinwegzögen, sah Paul noch immer nicht zurückkehren, da kam ihr plötzlich der Gedanke, daß irgend etwas vorgefallen sein mußte. Sie wußte, daß die Hand Rußlands über-

## Für die Küche.

Blumentopf. Ein schöner, weicher und fetter Blumentopf wird in Salzwafler gar, aber nicht zu weich gelocht, dann in einzelne Röhren zertheilt und mit einer Maionnaiseauce beudet. Als Garnitur verwendet man hartgekochte Eierstücken und Sardellenstücken.

Salatops. Ein Rindsende. Die Rindsende wird in runde Scheiben geschnitten, diese gesalzt, geblasen und gepfeffert, in Butter auf beiden Seiten angebraten, dann mit brauner Kräuter-, Maionnaise- oder Champignonsauce überfüllt und darin langsam weich gedämpft. Man richtet die Scheiben trapezförmig an, füllt die Sauce in die Mitte und giebt ein Salatopfgemüse dazu.

Schnittlauchsauc. Ein rothes Eigelb (oder zwei gekochte Eidotter) wird mit Salz und Pfeffer tüchtig gerührt, ein Zerstörter einer Mischung von Olivenöl und Kräutereßig langsam zugegeben und ein bis zwei Löffel voll fein geschneitten Schnittlauch gemischt. Soll die Sauce reicher sein, so bereitet man sie, indem man gekochtes Eigelb mit reichlicher Essig- und Delmischung anrührt, und ein wohlverträgliches Bröckchen, das vorher in kalter Fleischbrühe eingeweicht war, darunter mengt.

Fleischbraten aus Kalbsbraten. Weiler Kalbsbraten wird fein gewiegt oder zweimal durch eine Fleischhahmmaschine getrieben. Dann macht man auf 2 Pfund Fleisch von 4 Eiern ein Rührer, in dem man Schallotten oder Zwiebeln dämpft, wiegt es mit dem Fleische durch, fügt etwas Butter oder Buttersaft, ein rothes Glas 4 feingewiegte Sardellen hinzu, auch ein klein wenig geriebene Semmel oder Paniermehl, formt längliche Bröckchen, rollt sie in Paniermehl oder geriebener Semmel und bratet sie in feindsiger Butter gar.

Knödeln mit Senf. Fleisch wird gelocht und mit folgender Sauce und kleinen, zerbratenen Kartoffeln servirt. Auf dem reich man eingelegte Gurken oder Rindfleisch dazu. Sauce: In kalte Fleischbrühe quillt man etwas Wein, wozu man auch Pfeffer, selbst frisch etwas tabmige, verwenden kann, fügt 1½ Linge zerlassene Butter, 1 Lunge Zucker, 2 Eßlöffel Mostard, 4 Eibotter, Salz und etwas Weißweing hinzu. Man seigt diese Sauce in todsendem Wasser und quillt sie so lange, bis sie dicksaumig wird und zu seigen beginnt.

Beilage zu jungen Gemüsen. Von großen, roh geschälten Kartoffeln schneidet man eine Scheibe ab, hobbt den Haupttheil jeder einzelnen aus und füllt dieselbe mit einer Füllung aus folgendem: Schweinehälften wiegt man fein, giebt gedachte Schallotten, Salz, Pfeffer, eine Messerspitze aufgelösten Fleischextrakt, ein paar Eier und etwas geriebene Weibstrotz hinzu. Den abgemessenen Theil bindet man als Dede oben, wägt die Kartoffel in Ei und Semmeltrumen und bädt sie, in Butter schroitrumen, hellbraun.

Salatopfe. Sechs bis acht feine Salatopfen schneidet man in Hälften, blanchirt sie in todsendem Wasser, legt sie mittels eines Schaumlöffels auf ein Sieb und brüdt sie mit diesem zu möglichst feinen Wälen zusammen. Nun giebt man ein Stück frische Butter, einen Löffel süße Sahne, ebensoviele Weib, einen halben Eßlöffel Fleischextrakt in eine halbe Tasse, legt die Salatopfen nebeneinander geschichtet in die Sauce, in der sie gar dämpfen müssen, schmekt sie mit Salz und Pfeffer, auch wohl ein wenig Citronensaft ab und richtet sie mit dem Saucersaft an.

Kräuteruppe mit verlorren Eiern. Man nimmt zwei Hände voll junger Frühlingskräuter, wie Petersilie, Kerbel, Portulak, Sauerampfer, Estragon, Pimpinelle und Schnittlauch. Verlesen, gewaschen und fein gewiegt, giebt man die Kräuter in todsendem Fleischbrühe und läßt dieselben einmal aufkochen. Nun macht man von Butter und Weib eine halbe Einbreute, bindet damit die Suppe, giebt sie mit 2 bis 3 Eibottern ab und richtet sie in der Terrine über verlorene Eier an. Diese werden zuerst in todsendem, mit einem kleinen Eßlöffel verlebtem Wasser gefüllten, besonders geriebt, auch kann man noch kleine Blumentopfröhren und Spargelspigen in die Suppe thun.

Gekochte Hühner. Das gut geringelte Hühner wird mit so viel Wasser auf's Feuer gegeben, daß das Hühner davon vollständig beudet ist, dann kocht man daselbe mit Salz und Wurzeln langsam weich, nach dem Alter des Hühners 2 bis 3 Stunden und mehr erforderlich. Während des Kochens schäumt man fleißig ab, damit die Brühe nicht klar wird. Inzwischen kocht man Reis in Wasser mit Salz und einem Löffel feinstem Butter sehr weich, doch nicht zu weich; die Körner müssen ganz bleiben. Alsdann wird ein Butterlaug, welche mit der Hühnerbrühe abgeseigt wird, gemacht, das Hühner zuletzt hüßlich trandirt, die Stücke in die Sauce gelangt und noch ein wenig mit geschot, hoch angerichtet, mit Reis rings um die Platte garnirt und servirt. Es kann auch Blumentopf, Rindsen, Spargel etc. dazu gegeben werden.

Beilage zu jungen Gemüsen. Von großen, roh geschälten Kartoffeln schneidet man eine Scheibe ab, hobbt den Haupttheil jeder einzelnen aus und füllt dieselbe mit einer Füllung aus folgendem: Schweinehälften wiegt man fein, giebt gedachte Schallotten, Salz, Pfeffer, eine Messerspitze aufgelösten Fleischextrakt, ein paar Eier und etwas geriebene Weibstrotz hinzu. Den abgemessenen Theil bindet man als Dede oben, wägt die Kartoffel in Ei und Semmeltrumen und bädt sie, in Butter schroitrumen, hellbraun.

Salatopfe. Sechs bis acht feine Salatopfen schneidet man in Hälften, blanchirt sie in todsendem Wasser, legt sie mittels eines Schaumlöffels auf ein Sieb und brüdt sie mit diesem zu möglichst feinen Wälen zusammen. Nun giebt man ein Stück frische Butter, einen Löffel süße Sahne, ebensoviele Weib, einen halben Eßlöffel Fleischextrakt in eine halbe Tasse, legt die Salatopfen nebeneinander geschichtet in die Sauce, in der sie gar dämpfen müssen, schmekt sie mit Salz und Pfeffer, auch wohl ein wenig Citronensaft ab und richtet sie mit dem Saucersaft an.

Kräuteruppe mit verlorren Eiern. Man nimmt zwei Hände voll junger Frühlingskräuter, wie Petersilie, Kerbel, Portulak, Sauerampfer, Estragon, Pimpinelle und Schnittlauch. Verlesen, gewaschen und fein gewiegt, giebt man die Kräuter in todsendem Fleischbrühe und läßt dieselben einmal aufkochen. Nun macht man von Butter und Weib eine halbe Einbreute, bindet damit die Suppe, giebt sie mit 2 bis 3 Eibottern ab und richtet sie in der Terrine über verlorene Eier an. Diese werden zuerst in todsendem, mit einem kleinen Eßlöffel verlebtem Wasser gefüllten, besonders geriebt, auch kann man noch kleine Blumentopfröhren und Spargelspigen in die Suppe thun.

Gekochte Hühner. Das gut geringelte Hühner wird mit so viel Wasser auf's Feuer gegeben, daß das Hühner davon vollständig beudet ist, dann kocht man daselbe mit Salz und Wurzeln langsam weich, nach dem Alter des Hühners 2 bis 3 Stunden und mehr erforderlich. Während des Kochens schäumt man fleißig ab, damit die Brühe nicht klar wird. Inzwischen kocht man Reis in Wasser mit Salz und einem Löffel feinstem Butter sehr weich, doch nicht zu weich; die Körner müssen ganz bleiben. Alsdann wird ein Butterlaug, welche mit der Hühnerbrühe abgeseigt wird, gemacht, das Hühner zuletzt hüßlich trandirt, die Stücke in die Sauce gelangt und noch ein wenig mit geschot, hoch angerichtet, mit Reis rings um die Platte garnirt und servirt. Es kann auch Blumentopf, Rindsen, Spargel etc. dazu gegeben werden.

Beilage zu jungen Gemüsen. Von großen, roh geschälten Kartoffeln schneidet man eine Scheibe ab, hobbt den Haupttheil jeder einzelnen aus und füllt dieselbe mit einer Füllung aus folgendem: Schweinehälften wiegt man fein, giebt gedachte Schallotten, Salz, Pfeffer, eine Messerspitze aufgelösten Fleischextrakt, ein paar Eier und etwas geriebene Weibstrotz hinzu. Den abgemessenen Theil bindet man als Dede oben, wägt die Kartoffel in Ei und Semmeltrumen und bädt sie, in Butter schroitrumen, hellbraun.

Salatopfe. Sechs bis acht feine Salatopfen schneidet man in Hälften, blanchirt sie in todsendem Wasser, legt sie mittels eines Schaumlöffels auf ein Sieb und brüdt sie mit diesem zu möglichst feinen Wälen zusammen. Nun giebt man ein Stück frische Butter, einen Löffel süße Sahne, ebensoviele Weib, einen halben Eßlöffel Fleischextrakt in eine halbe Tasse, legt die Salatopfen nebeneinander geschichtet in die Sauce, in der sie gar dämpfen müssen, schmekt sie mit Salz und Pfeffer, auch wohl ein wenig Citronensaft ab und richtet sie mit dem Saucersaft an.